

Friedensforscher tritt für Zivilisierung des Umgangs mit Konflikten ein

Herbert Wulf erhielt den Peter-Becker-Preis der Marburger Universität · Festakt in Alter Aula

Marburg. Der Konfliktforscher Herbert Wulf erhielt am Freitag in der Alten Aula den mit 10 000 Euro dotierten Peter-Becker-Preis

von Manfred Hitzeröth

Der Preisstifter, der Marburger Anwalt Dr. Peter Becker, war begeistert von dem Vortrag des Preisträgers Herbert Wulf. Spontan ergriff Becker am Ende des Vortrags das Wort: „So eine Analyse zeigt genau, wie wir aus dem Irrsinn der Kriege auf der Welt herauskommen“, sagte Becker.

Wulf hatte zuvor einen neuen Weg skizziert, wie die Schaffung eines öffentlichen Gewaltmonopols mit von der internationalen Staatengemeinschaft geprägten Friedensnormen mit dazu beitragen könne, Kriege einzudämmen. Dies sieht der Friedens- und Konfliktforscher als einen Weg an, der Dominanz der privaten Sicherheitsfirmen auf dem militärischen Sektor zu beugen.

Lothar Brock von der Deutschen Stiftung für Friedensforschung bezeichnete Herbert Wulf als einen Wissenschaftler und Politikberater, der sein ganzes Leben lang gegen eine Anpassung an die Gewalt angekämpft habe. Dreh- und Angelpunkt seines Wirkens sei es für die Zivilisierung des Umgangs mit Konflikten einzutreten, sagte Brock in seiner Laudatio.

Am Anfang von Wulf Berufsleben stand zunächst eine mög-

liche Karriere als Bankbeamter, wie Brock erläuterte. Doch nach der erfolgreich absolvierten Banklehre schlug Herbert Wulf einen anderen Weg ein: Er arbeitete für den Deutschen Entwicklungsdienst in Indien und Nepal. Es schlossen sich ein Studium der Betriebswirtschaft und Soziologie sowie eine Promotion in Politikwissenschaft in Berlin an, die er 1978 abschloss. So begann Wulfs Laufbahn als Friedens- und Konfliktforscher, die maßgeblich durch die Leitung des Bonner „International Conversion Centers“ geprägt war, dem Wulf bis 2005 vorstand. Dieses Institut wurde nach dem Ende des Ost-West-Konflikts gegründet, um die Entmilitarisierung von Politik zu betreiben. Der Ansatz, ehemalige Rüstungsbetriebe vor allem in den bis dahin sozialistischen Staaten in zivile Firmen umzuwandeln, war jedoch nur teilweise erfolgreich. „Auf den globalen Gewaltmärkten kann man heutzutage fast jegliche Ausrüstung für Kriege kaufen und verkaufen“, so das Fazit von Brock.

Herbert Wulf (Jahrgang 1939) erhielt den zum zweiten Mal vergebenen Peter-Becker-Preis der Philipps-Universität am Freitag für seine Lebensleistung als Konfliktforscher und für sein vor kurzem erschienenes Buch zur Internationalisierung von Privatisierung von Krieg und Frieden. Uni-Vizepräsidentin Professorin Katharina Krause übergab Wulf am Freitag in der Alten Aula der Universität vor rund 300 Zuhö-



Preisstifter Dr. Peter Becker (links) gratulierte dem Preisträger des Peter-Becker-Preises, dem Konfliktforscher Herbert Wulf.

Foto: Manfred Hitzeröth

ren den Preis und den dazugehörigen Scheck in Höhe von 10 000 Euro. Der Preisträger kündigte an, eine Hälfte des Preisgelds an die Zeitschrift „Wissenschaft und Frieden“ zu stiften, die in den vergangenen

tralischen Projekt der Friedensforschung in Queensland finanzieren.

Den Zuhörern bei der Preisverleihung stellte Wulf einige Passagen aus seinem Buch vor. So machte er deutlich, dass be-

- Anzeige -

www.mittelhessischer-gesundheitstag.de
am 28.02.07, Kongresshalle Gießen

Jahren erfolgreich viele Ergebnisse der Friedens- und Konfliktforschung populärwissenschaftlich aufbereitet habe. Mit den zweiten 5 000 Euro will er seine Teilnahme an einem aus-

sonders die USA und Großbritannien zahlreiche militärische Aufgaben an von ehemaligen Soldaten gegründete private Sicherheitsfirmen ausgliedern würden. Es sei der Öffentlich-

keit in den USA eben leichter zu vermitteln, dass Mitarbeiter privater Firmen im Krieg ihr Leben lassen würden als Soldaten aus dem eigenen Land. Allerdings gebe es auch Situationen, in denen die Beauftragung von Söldnern zu einer Verminderung von Kriegsaktionen führen könne. So hätten beide Kriegsparteien im Konflikt zwischen Äthiopien und Eritrea private Luftwaffen angeheuert. Die aus Staaten der früheren Sowjetunion stammenden Soldaten hätten jedoch aus Rücksicht auf Piloten und die teuren Flugzeuge die Kriegshandlungen minimiert.